Geißelbrecht

**Gottes Wort lesen oder schauen!**

Als Josua die Führung seines Volkes übernehmen musste, sagte ihm Gott: "Lass das Buch des Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht usw." Damit wollte Gott sagen: betrachte es so lange bis du es innerlich aufgenommen und dein Geist die darin enthaltenen Gotteswahrheiten schaut und du eingedrungen bist in den Geist meines Wortes. Diese Weise die Schrift zu lesen, steht im Gegensatz zu einem solchen, bei dem alles am Geiste vorüberzieht, aber weder dem Wortlaut noch dem Sinne nach im Geiste haften bleibt. Oft wissen Menschen, wenn sie am Ende eines Abschnittes angekommen sind, nicht mehr was am Anfang desselben gestanden hat; geschweige denn, dass sie den Sinn desselben wiedergeben könnten. Dieses Lesen des Wortes hat keine Verheißung, besonders nicht, wie sie einem Josua gegeben worden ist. Das Wort Gottes betrachten bedeutet viel mehr, die im Worte ausgesprochenen Gotteswahrheiten mit dem Auge des Geistes zu erfassen und dieselben in ihrer Gesamtheit gleich einem Gemälde zu schauen und festzuhalten. In dieser Weise gilt es, nicht nur einzelne Abschnitte, sondern auch Kapitel, ja ganze Briefe zu schauen. Natürlich kann ich nicht schon beim erstmaligen Lesen, oder auf den ersten Blick, die darin enthaltenen Gedanken Gottes in ihrer Gesamtheit schauen. Es geht hier ähnlich wie bei einem Gemälde. Betrachte ich z. B. "Das Abendmahl" von Leonardo da Vinci, dann fällt mir zu allererst das in der Mitte stark herausgehobene Bild des Herrn auf. Um ihn her seine Jünger. Bei näherem Zusehen merke ich, dass die Jünger in vier Gruppen zu je dreien geteilt sind. Bei noch weiterem Betrachten fällt mir auf, dass diese Gruppen zu Christus hin in Beziehung stehen, ja dass ihr Meister überhaupt der alleinige Mittelpunkt ihrer sehr bewegten Auseinandersetzungen ist. Bei noch näherem Zusehen merke ich, wie durch Blicke, Handstellung u. a. die verschieden gestalteten Gruppen zu einer schönen harmonischen Einheit zusammengefasst sind. Immer mehr Einzelheiten treten mir im Bilde entgegen, je länger ich es betrachte und schließlich werden mir scheinbare Nebensachen von Bedeutung. Ja von wirklicher Bedeutung erst dann, wenn ich die Einzelheiten des Bildes nicht für sich allein, sondern im Zusammenhang mit dem ganzen Gemälde schaue, und sie so schaue, wie sie der Meister selbst gesehen hat und nicht nach meinen eigenen Vorstellungen. Ähnlich ist, wie oben gesagt, der Vorgang beim Betrachten, bzw. Schauen der Heiligen Schrift. Zuerst treten Einzelheiten vor meine Seele, diese schaue ich beim weiteren Betrachten in ihrem Zusammenhang und schließlich das Bild in seiner Gesamtheit, das Gottes Geist durch die Hand der Apostel gezeichnet hat. Erst wenn ich dann wieder die einzelnen Wahrheiten im Zusammenhang mit dem Ganzen sehe, kann ich es so sehen, wie der Schreiber es gesehen und verstanden hat. Ich darf also nicht meine eignen Gedanken in der Heiligen Schrift bestätigt finden wollen, sondern sie muss mir die Wahrheiten offenbaren dürfen, die sie enthält. Auch die Bedeutung der Einzelheiten in den einzelnen Abschnitten muss ich mir von derselben im Zusammenhang mit dem gegebenen Bilde klarmachen lassen. Und darauf kommt es beim Lesen der Schrift noch besonders an. Hierzu ein Beispiel: 2. Thess. 2 Vers 2 lesen wir vom "Tag des Herrn". Darunter wird im Allgemeinen das Kommen Christi zum Weltgericht nach dem tausendjährigen Reich verstanden. Wenn ich dieses Wort aus dem Bilde herausnehme, in das es hineingezeichnet ist, kann ich es auch hier so verstehen. Schaue ich es jedoch im Zusammenhang mit dem Bilde, ist es mir sofort klar, dass es sich um das Kommen Jesu vor dem tausendjährigen Reich handelt. Das Bild ist folgendes: Die Thessalonicher befürchteten, der Herr sei schon gekommen, und sie wären zurückgeblieben. Deshalb macht der Apostel ihnen klar, dass das gar nicht möglich sein kann, weil das, was nach Vers 3 und 4 vorher eintreten muss, noch nicht eingetreten ist, nämlich die Zeit des Antichristen. Ebenfalls vom Antichristen redet Vers 8, dem der Herr bei seinem Kommen das Ende bereitet. Aus Offb. 19, 19 ff. im Zusammenhang mit Kapitel 20, wissen wir

bestimmt, dass er vor dem tausendjährigen Reich kommt und vor demselben gerichtet wird. Infolgedessen haben wir unter "Tag des Herrn" an dieser Stelle nicht das Kommen zum Endgericht, sondern das Kommen des Herrn zur Abholung der Brautgemeinde, bzw. zum Gericht über den Antichristen zu verstehen. Nehmen wir noch 1. Thess. 4, 15-17 hinzu, dann ist uns dies noch im Besonderen klar.

Wie manche Verwirrung wäre hintangehalten worden, wie viel Irrlehre nicht aufgekommen sein, wie viele Kinder Gottes hätten sich vom Weg der Wahrheit nicht irre machen lassen, wenn sie einzelne Wahrheiten immer im Zusammenhang mit dem Ganzen geschaut hätten. Viele würden auch die Gabe der Geistunterscheidung in völligerem Maße besitzen, wenn Denken und Urteilen einzig von der Heiligen Schrift her erleuchtet und bestimmt worden wäre.

Wollen wir Gottes Wort in oben gesagter Weise schauen, dann ist es unmöglich, jeden Tag ein Kapitel und noch dazu jeden Tag ein anderes zu lesen. Das kann nebenbei geschehen. Wenn sich ein Bild von Menschenhand gemalt, mir in seinen Geheimnissen erst nach längerem Betrachten erschließt, so ist doch ohne Zweifel ein viel größeres Maß an Zeit und innerer Sammlung nötig, um ein vom heiligen Geist Gottes gezeichnetes Bild nur einigermaßen zu erfassen. Es kann sein, dass ich Monate über ein Kapitel und Jahre über einen Brief nachsinnen muss. Nicht auswendig lernen, das wäre leichter, aber führt nicht zum Ziel. Es gilt so lange über dem Wort zu sinnen, bis ich seinen Inhalt in meinem Geiste gegenwärtig habe. Aber auch dann erkenne ich alles erst stückweise. Je länger ich jedoch sinne, um so mehr werden sich mir die Herrlichkeiten des Wortes erschließen. Schließlich stehe ich mit Paulus vor diesem Wort und rufe mit ihm anbetend aus: "O welch eine Tiefe des Reichtums." Die Schrift so zu lesen scheint weniger zu sein, in Wirklichkeit aber ist es mehr, als wenn ich die Bibel im Jahr 5mal durchlese, wie ein mir bekannter Bruder es getan hat, aber nie zum Sinnen und Schauen komme. Dass dem so ist, hat sich gerade bei dem genannten Bruder gezeigt. Aber auch nachsinnen und schauen führt nicht zum Ziel, wenn wir dazu nicht die Erleuchtung von oben haben. Darum lasst uns sinnen mit dem Gebet: Herr, in Deinem Lichte lass uns Dein Licht schauen.

Prof. Köberle
**Kinder von heute  Eltern von morgen.**

Durch die moderne Seelenheilkunde sind wir in nachdrücklicher Weise darauf aufmerksam gemacht worden, welche Bedeutung den frühkindlichen Erlebnissen und Ereignissen zukommt. Zu all unseren Fehlern und Fähigkeiten wird in der ersten Jugend bereits in entscheidender Tragweite der Grund gelegt. Was dort versäumt worden ist, ist nicht so leicht wieder gutzumachen. Alles aber, was damals in glücklicher Weise gepflanzt und gepflegt worden ist, ist auch durch ein hartes und schweres Leben kaum zu verderben. Schon Pestalozzi hat in seinem berühmten Romanwerk "Wie Gertrud ihre Kinder lehrte" in genialer Vorwegnahme neuzeitlicher Einsichten die tiefe Wahrheit ausgesprochen: Alles Bedeutsame für das Leben lernt ein Menschenkind in seinen ersten Lebensjahren an der Mutter Brust, auf der Mutter Schoß und an der Mutter Hand.

Zwischen Mutter und Kind besteht eine einzigartige Wir-Verbundenheit. Diese innige Gemeinschaft kann nicht immer so bleiben, es muss einmal zu einer Lostrennung kommen. Der Mensch soll lernen, selbständig im Leben zu stehen und sich zu behaupten. Der ewige Mutterhansel wäre eine unglückliche Figur in der Welt draußen. Aber ehe es zu dieser notwendigen Ablösung gelangt, sollte ein Kind zunächst einmal in liebevoller Geborgenheit über lange Jahre hin die Nähe und Wärme der Mutter ungestört und

uneingeschränkt genießen dürfen. Das Kind braucht viel Zärtlichkeit, viel Liebe, wenn es später selbst einmal zu gesunder Liebesfähigkeit erwachsen soll. Gewiss gibt es gelegentlich auch die Gefahr der Verzärtelung, der Verwöhnung, womit einem Kind in keiner Weise gedient ist. Aber die größere Gefahr dürfte in unseren Tagen die Unterernährung durch den Ausfall von Güte und Herzenswärme sein.

Im Licht dieser Zusammenhänge kann man das so häufig gewordene Doppelverdienertum in der modernen Familie nur beklagen. Selbstverständlich gibt es Fälle, wo der Gesamteinsatz von Vater und Mutter in der Werkarbeit sein muss. Wir denken dabei vor allem an unsere Flüchtlinge, die kaum wieder zu einem Eigenheim und seiner Einrichtung gelangen können, wenn sich nicht Mann und Frau gemeinsam an die Arbeit machen. Aber das eine sollten wir niemals vergessen: An den Kindern geht es hinaus, die Kinder müssen es bezahlen, wenn sie den verhetzten, überbeschäftigten Vater kaum und die Mutter nur selten in knappen Mittagspausen und späten Abendstunden zu Gesicht bekommen. Wenn die Halbwüchsigen zwischen 10 und 14 Jahren viel zu früh mit dem "Poussieren" anfangen, dann liegt der Grund dafür zumeist nicht so sehr in dem sexuellen Begehren, wozu sie ja schon rein biologisch gesehen noch in keiner Weise reif sind. Nein, das Motiv zu diesen verfrühten Versuchen ist einfach das Verlangen, ein Du zu finden, bei dem man sich aussprechen kann und sich ein wenig verstanden fühlt. Ein Kind dagegen, das in der Liebe und im Vertrauen zur Mutter stark und schön geborgen ist, wird viel weniger danach verlangen, aus der froh und dankbar genossenen Nestwärme auszubrechen.

Viele Eltern sind der Meinung, die wichtigste Erzieheraufgabe bestünde darin, dem Kind von Zeit zu Zeit die rechten Maßstäbe des sittlichen Verhaltens zu predigen, also etwa in dem Sinn: Du sollst nicht lügen, du sollst nicht naschen, du sollst dich sauber waschen, du sollst artig, höflich und beherrscht sein! Mit solchen moralischen Gelegenheitsansprachen glaubt man seine pädagogische Pflicht und Schuldigkeit erfüllt zu haben. Wenn das Kind darauf nicht entsprechend folgsamerfreulich antwortet, dann muss es eben angebrüllt und bestraft werden. Allein so billig und einfach wird uns der Auftrag der Erziehung nicht gemacht.

Das Kind und das Kleinkind reagieren auf das Wort viel weniger nachhaltig als auf das Bild. Die Bildeindrücke, die in der Kindheit empfangen werden, wirken zum Schlechten wie zum Guten ungleich stärker als die langen und häufigen Reden. Wenn Mann und Frau vor den Kindern miteinander wüst tun, dann wird die Seelentafel des jungen Lebens durch solche unerfreulichen Wahrnehmungen in bedenklicher Weise geschädigt, auch wenn das Kind rein nichts von dem Handel versteht, der zwischen den Erwachsenen ausgetragen wird. Ein solches verwundetes Leben wird später vermutlich gedrückt, gehemmt, freudlos und misstrauisch in der Welt stehen. Das kleine Mädchen sagt vielleicht: Ich heirate nie, wenn alle Männer so sind wie Vati, der die Mutter im Zorn schlägt. Bei dem vitalen Jungen aber, der solches mitansehen muss, ist die Gefahr groß, dass er es als Mann in der Ehe seiner Frau einmal ähnlich machen wird, wie er es beim eigenen Vater gesehen hat. Ja, die heutige Seelenheilkunde geht so weit, dass sie uns sagt: Kinder leiden nicht unter dem offenen Zwist im Hause, der sich vor ihren Augen abspielt, Kinder spüren sehr wohl auch die unausgetragenen Spannungen der Eltern, selbst wenn diese Gegensätze peinlich verheimlicht werden. Nicht das ist ausreichend für die seelische Gesundheit der Kinder, was gezeigt wird. Entscheidend ist, ob ein gesundes oder ein zerstörtes Kraftfeld vorhanden ist, innerhalb dessen das jugendliche Seelenleben atmet und schwingt. Darum ist es nach der Überzeugung unserer Psychotherapeuten unter Umständen immer noch besser, wenn schwere Spannungen zwischen den Eheleuten sich gelegentlich in einem emotionalen Krach entladen, als dass ein Kind in der gewitterschwülen Luft

unausgesprochener Gereiztheiten, Verstimmungen und Abneigungen ständig ausharren muss.

Doch, wir wollen solche leidvollen Zusammenhänge nur ansehen als den dunklen Hintergrund zu den aufbauenden und hilfreichen Möglichkeiten, die durch Bild, Beispiel und Wesen dem jungen Menschenkind vermittelt werden können. Wenn der Vater der Mutter gegenüber zart, gütig und ritterlich ist, dann wird das Kind diese Atmosphäre nicht nur im Unbewussten beglückt genießen, es wird von daher auch die verborgenen Antriebe empfangen, selbst einmal in der gleichen Gütigkeit und Vornehmheit seine eigene Ehe zu gestalten. Die Pünktlichkeit, die Ordnung, die Sparsamkeit, das redliche, ehrliche Wesen lernt ein Kind nur dadurch, dass ihm dieser Geist im Elternhaus ständig als eine Art Selbstverständlichkeit vorgelebt wird. Das Kind hat nun einmal einen ausgeprägten Nachahmungstrieb. Das Kind hat eine unmittelbare Neigung und Freude, es Vater und Mutter gleichzutun, in dem sogenannten Vorgang der Identifikation (Wesensgleichheit).

Wie groß wird von daher die Verantwortung, dass wir sowohl daheim wie in der Schule den Kleinen die Bilder und Vorbilder unmittelbar gewähren, die sie brauchen, um zu tüchtigen und seelisch gesunden Menschen heranwachsen zu können! Eine Mutter, die selbst schlecksüchtig ist, soll sich nicht wundern, wenn das Kind eines Tages anfängt, ungefragt kleinere Summen aus dem Geldbeutel zu nehmen, um seinen eigenen Naschhunger zu befriedigen. Wenn wir unsere persönlichen Schwächen in den Kindern wiederentdecken, sollten wir uns weniger über das Versagen des Kindes ärgern und erregen, sondern anfangen, an uns selbst zu arbeiten. So wie sich unsere Niederlagen auf das Kind übertragen, so werden wir auch erfahren dürfen, dass jeder größere oder kleinere Sieg, den wir über uns selbst erringen, dem Kind zugute kommt als Kraftzuwachs und Überlegenheit.

Eine wesentliche Hilfe bei dem Vorgang der Erziehung ist zweifellos ein größerer Geschwisterkreis. Die Kinderstube mit Brüdern und Schwestern bleibt wohl für alle Zeiten die ideale Schule für die Entwicklung sittlicher Werte. Hier werden tausend lebenswichtige Dinge gleichsam von selbst gelernt und eingeübt: Das Teilen-Müssen, das Sich-Einfügen, das Zusammenstehen und Einander-Helfen, das Aufeinander-Rücksichtnehmen und Füreinander-Sorgen. Wer das alles im Geschwisterkreis einmal gelernt hat, hat es für das ganze Leben mitgekriegt, und wer es dort nicht hat lernen können, tut sich im späteren Leben wohl beträchtlich schwer. Damit soll gewiss nicht gesagt sein, dass das Einkind unter allen Umständen pädagogisch missglücken müsse. Wenn sich die Eltern der besonderen Aufgabe, die das Einkind ihnen stellt, klar bewusst sind, kann vieles an unguter Jugendentwicklung vermieden und überwunden werden. Die Gefahr bleibt gleichwohl groß, dass das einzige Kind verhätschelt und verzogen wird, dass seine zahlreichen Ansprüche jederzeit erfüllt werden. Es wird zu viel bewundert, es wird von niemand begrenzt und wird sich darum aller Voraussicht nach an den harten Wänden der Welt einmal recht wehtun. Gewiss ist die Kinderstube mit den vielen Geschwistern in unserem Zeitalter der Wohnungsnot, der Preissteigerung, der hohen, harten Steuerlast immer mehr zum Problem geworden. Aber wir sollten doch um des Kindes willen den Willen zu den Kindern in der Ehe nicht ersterben lassen. Es ist besser, wir geben den einen oder anderen Genussanspruch dran und ermöglichen dem Bruder eine Schwester und der Schwester einen Bruder. Wir werden dabei die Freude erleben dürfen, dass solche gebrachten Opfer der sittlichen Entfaltung jedes Kindes zum Besten dienen.

Wer selbst Kinder hat und weiß, wie schwer es ist, einem Kind Unarten abzugewöhnen, ein Kind in dem zu befestigen, was wahrhaftig, was lauter und edel ist, der wird dadurch ganz von selbst an die Grenzen der eigenen Kraft und Vermöglichkeit geführt. Wenn in

einem Beruf, dann brauchen wir im Elternamt und Schulstand den Beistand der göttlichen Gnade. In dem Sinn hat der große französische Denker und Christ, Blaise Pascal, das bedeutsame Wort gesagt, man solle nicht nur mit den Kindern über Gott reden, sondern mit Gott über seine Kinder. Wir müssen es uns von der göttlichen Klarheit zeigen lassen, wie wir den Schlüssel zum Herzen des Kindes finden können. Wir brauchen die ewige Liebe, Geduld und Treue, um selbst nicht die Geduld zu verlieren in dem oft so angreifenden und ermüdenden Auftrag der Erziehung. Das Kind soll aber auch Eindrücke davon empfangen, dass wir selbst betende Menschen sind. Wie gern und selbstverständlich faltet das Kind seine kleinen Hände, wenn es sieht, dass Vater und Mutter also tun. Gerade das religiöse Leben kann niemals nur andoziert werden durch lehrhafte Unterweisung. Die Einübung im Glauben, das Heimischwerden in der göttlichen Welt muss dargestellt und vom Kind geschaut werden können durch Bild und Beispiel, durch Fest und Feier, daheim und im Gottesdienst.

Es hat einer im Scherz gesagt, die Familie von heute sei nur noch Tankstelle und Garage, also Stätte der Nahrungsversorgung und der Schlafunterkunft. Die Gewissensbildung des Kindes aber überlässt man in getroster Zuversicht der Schule. Mit dieser Überweisung der sittlichen Aufgabe an die Schule ist diese aber eindeutig überfordert. Gewiss werden sich rechte Lehrer immer für eine ethische Erziehung im christlichen Geist verantwortlich wissen, aber ohne nachhaltige Mitwirkung und Unterstützung von Seiten des Elternhauses ist ein solches Ziel niemals zu erreichen. Möge es doch die Freude und die Ehre aller Eltern werden, ihre Kraft in Wort und Werk, in Wesen und Wandel dafür einzusetzen, dass den Kindern das Beste an Kraft und Zeit, an Liebe und Aufopferung geschenkt wird. Bei diesem Einsatz lohnt sich jede Treue im Großen wie im Kleinen hundertfältig. In diesem Lebensbereich kann wie nirgends sonst die Wahrheit des Wortes "Was der Mensch sät, das wird er ernten" als Verheißung und gewiss auch als Leid erfahren werden.

Paul Schwidurski

## Rechte und falsche "Erkenntnis" nach Johannes

Seitdem Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis mitten im Garten Eden gegessen, hat das Erkennen für den Menschen zentrale Bedeutung. Um die rechte Erkenntnis von Gott, Welt und Mensch mühen sich Juden, Heiden und Christen in gleichem Eifer. Aber, was eigentlich unter "erkennen" zu begreifen sei, das scheidet die Geister. So war es in der Zeit des jungen Christentums, das sich mit einer heidnischen Erkenntnisbewegung, der Gnosis, auseinandersetzen musste, so ist es heute im Ringen zwischen biblischer und anthroposophischer Erkenntnis oder im Kampf evangelischer Theologie mit schwarmgeistigen Bewegungen. Dabei brechen höchste philosophische und tiefste theologische Fragen auf.

Die "fälschlich sogenannte Gnosis" (1. Tim. 6, 20 wörtlich) strebt in eigener Machtvollkommenheit ohne Christus als das Licht der Welt anzuerkennen nach dem Urgrund menschlichen Wesens. Ihr geht es um das Seins und Weltverständnis des Menschen im Zusammenhang mit seinem Gottesverständnis, das er sich selber macht, um zur rechten Daseinshaltung zu gelangen. Ihr letztes Ziel ist Selbsterlösung, Selbstvergottung. Erlösung ist bei ihr eine rein menschliche Angelegenheit, ein Stück Philosophie. Die echtchristliche Erkenntnis stößt ins Innerste der Theologie vor. Zum Kern hat sie die Erlösung des Menschen durch Gott. Erlösung ist ihr ein Ereignis und Widerfahrnis, dass dadurch zustande kommt, dass sich dem erlösungsbedürftigen Menschen von außen her ein Erlöser Jesus Christus naht.

Der Apostel Johannes steht im Christusglauben und will zum Glauben daran führen, dass "Jesus sei Christus, der Sohn Gottes", auf dass man durch diesen Glauben das Leben habe in Jesu Namen (Joh. 20, 31). Johannes schreibt als Palästinenser, der im Alten Testament zu Hause ist; aber er kleidet seine Christusbotschaft gern in Worte, die nicht nur dem Juden, sondern auch den Heiden von damals verständlich waren, und die in Gegensätzen denken lassen: Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis, Tod und Leben. Bei ihm ist glauben gleich erkennen, die Erkenntnis ist Glaubenserkenntnis. "Wir haben geglaubt und erkannt" (Joh. 6, 69); "wir haben erkannt und geglaubt" (1Joh 4, 16) schreibt er.

Wir versuchen, den Erkenntnisbegriff des Apostels Johannes und seinen Kampf gegen die Pseudognosis darzustellen, verschaffen uns aber zunächst eine Übersicht über das vokabelmäßige Vorkommen des Wortes "erkennen" im johanneischen Schriftenkorpus und einen Überblick über die Entwicklung des Sprachgebrauchs des Wortes "Erkenntnis" (Gnosis) und "erkennen" (ginoskein) vom griechischen her bis zum nachapostolischen hin. (Von einer geschichtlichen Untersuchung des Problems des Verhältnisses der johanneischen Schriften zur Gnosis sehen wir ab, obwohl es hoch interessant wäre, die Beziehungen ins Auge zu fassen, die der johanneische Schriftenkorpus zur christlichhäretischen, zur heidnischhellenistischen und zur jüdischapokalyptischen Gnosis gehabt hat oder gehabt haben soll.)

**I. Sprachliches zum Worte "gnosis" im N. T. und sonst**

1. Das vokabelmäßige Vorkommen des Wortes "gnosis" und einiger seiner Zusammensetzungen im N. T. ist nach der Schmollerschen griechischen Handkonkordanz schnell zu übersehen.

Überraschend, aber nicht von großer Bedeutung ist die Tatsache, dass das Hauptwort "gnosis" in den Schriften des Apostels Johannes überhaupt nicht vorkommt. Im Sinne von "kundtun" steht Joh. 15, 15 und 17, 26 das Wort "gnorizein". In Joh. 18, 15-16 lesen wir das Wort "gnostos" = bekannt.

Das Wort "ginoskein" ("erkennen") finden wir in den Evangelien 93mal, davon 55 mal (= 60%) im Johannesevangelium; in den Johannesbriefen und der Apokalypse steht es zusammen 31mal, in den übrigen Schriften des N. T. 72mal: Apg.: 17mal, Paulusbriefe: 46mal, katholische Briefe: 9mal. Im gesamten N. T. zählen wir 216 Vorkommen dieses Wortes; davon entfallen 40% auf das Johannesevangelium.

Die nähere Untersuchung des Begriffes "erkennen" bei Johannes verspricht sich also zu lohnen, schon rein vom Wortbestand her. Wichtig ist es jedoch, einen Überblick über den Gebrauch des Wortes "erkennen" in der antiken Literatur überhaupt zu gewinnen. Wir geben ihn nach Kittels Wörterbuch, Band I, Seite 688-715 in gedrängter Raffung.

2. Die Entwicklung des Sprachgebrauches der Worte "Erkenntnis" und "erkennen".

Im profangriechischen Sprachgebrauch bezeichnet "ginoskein" das verstehende Erfassen eines Gegenstandes oder Sachverhaltes durch den "nous" (Verstand). Der Erkennende kann über das Erkannte geistig verfügen.

Im gnostischen Sinne bedeutet "erkennen" die charismatische Mysterienschau auf Grund der Abwendung von der Welt. Solche Gottesschau vergottet den Schauenden und gibt ihm Macht, exousian, dem Weltzwang einen Geisteszwang entgegenzusetzen.

Das alttestamentliche "Wissen" wird, wie das griechische, durch Erfahrung gewonnen, führt aber mit dem Erkennen Gottes zum Anerkennen Gottes. Gott erkennen heißt, ihn anerkennen und bekennen. Erkenntnis ist also nicht Wissens, sondern Willenssache, und Nichterkennen ist nicht Irrtum, sondern Schuld.

Beim altchristlichen Sprachgebrauch liegt im Erkennen zunächst, wie im alttestamentlichen, das Anerkennen, die Einsicht in Gottes fordernden und begnadenden Willen. In der Missionsverkündigung vor Heiden ist mit dem Moment der Anerkennung das des Wissens verbunden. Für die Gotteserkenntnis, die in der Bekehrung zum christlichen Glauben erfolgt, ist die Zusammensetzung "epiginoskein" fast technischer Ausdruck geworden; er kommt in den johanneischen Schriften nicht vor.

Das junge Christentum entwickelt seinen Erkenntnisbegriff nicht nur im Kampf mit dem Polytheismus, sondern vor allem gegen die heidnische Gnosis. Durch den Gebrauch gleicher Wörter entsteht aber die Gefahr, dass aus der heidnischen Gnosis nicht nur ein Stück Terminologie, sondern auch bestimmte Fragestellungen und Anschauungen mit eindringen. Aber christliche und heidnische Gnosis unterscheiden sich deutlich: die christliche schaut nicht in die Tiefen Satans, sondern in die Tiefen der Gottheit; ihre Gotteserkenntnis ist nicht Spekulation, sondern Einblick in Gottes Heilstat; Erkenntnis bleibt nur bei dem Wirklichkeit, der "im Geiste" wandelt und sich in der Liebe zum Bruder bewährt; das Gotterkennen hat seine Quelle in dem Von-Gott-erkannt-Werden; soll eine Rangordnung aufgestellt werden, so steht die Liebe vor der Erkenntnis, und die Liebe bleibt, während die Erkenntnis vergeht.

In der späteren Entwicklung des Sprachgebrauchs bringen die Apologeten nichts Neues, erst die Alexandriner. Im Kampf mit der Gnosis verstanden sie unter Gnosis eine höhere Stufe des christlichen Seins: der Erkennende ist der Vollkommene. Zur Verbindung von "pistis" und "gnosis" (Glauben und Erkenntnis) ist es offenbar erst bei den christlichen Gnostikern gekommen, weil sie sich innerhalb der Kirche behaupten wollten und deshalb die Menge der nicht zu den "ER-kennenden", Geistlichen", "Vollkommenen" gehörenden Kirchenchristen anerkennen mussten als solche, die zwar "Glauben", aber nicht "Erkenntnis" besitzen. Soweit nach Kittel.

Gustav Brück
**Fruchtbarer Dienst im Reiche Gottes.**

**Ib. Die inneren Vorbedingungen.**

**5. Gebetsleben.**

Ohne rechtes Gebet ist alles Tun umsonst. Aber das Gebet ist auch eine Macht. Deshalb soll viel gebetet werden, einsam und gemeinsam. Wer nicht fleißig betet und Mitbeter sucht, kann keine fruchtbare Arbeit tun.

Vor jedem Dienst für den Herrn sollten sich einige Beter zusammentun, es sei Predigt, Bibelstunde, Sonntagsschule, Blätterverteilung, oder was immer es sei. Und zwar vorher und nachher. Vorher, um den Herzensboden für das Samenkorn der göttlichen Botschaft aufzuackern, nachher, um den gesäten Samen einzupflügen. Lieblose Kritiker müssen zu Betern erzogen werden. So wird man die Kritiker im besten Sinne los. Ärgert man sich über sie, schilt man an ihnen herum, öffentlich oder sonderlich, wird man sie um so mehr

reizen. Jesus und Johannes lehrten ihre Jünger beten. Tun wir es auch, es sei auf Grund ihrer Bitte: "Lehre uns beten!" oder ohne diese Bitte. Ist es gewollt, so ist es erfreulich, ist es nicht gewollt, so ist es doch dringendes Bedürfnis: "Viel gebetet ist halb studiert" "viel gebetet ist halb gesiegt". Das Gebet soll bestehen aus Dank, Anbetung und Fürbitte. Es wirkt zum "Sieg der Freunde und zum End der Feinde", es öffnet Türen dem Wort Gottes und gibt den Verkündigern des Evangeliums, "zu offenbaren das Geheimnis des Evangeliums". Matth. 18, 19; 1. Tim. 2, 1; Jac. 5, 1618; Eph. 6, 18-20.

Mit dem Gebet hängt unzertrennlich zusammen

**6. Das Bibelstudium.**

Die Bibel ist das Schwert des Heiligen Geistes. Und Christ sein heißt Kämpfer sein. Deshalb ist das Bibelstudium für fruchtbaren Dienst unerlässlich. In der Bibel müssen wir zu Hause werden, möglichst viel daraus auswendig lernen, und sie im Zusammenhang lesen, damit wir, wenn der Versucher in irgend einer Form: "Es steht geschrieben", sagt, wir ihn mit "Wiederum steht geschrieben" aus dem Felde schlagen können. Die Bibel muss mit der Bibel ausgelegt werden. Sonst kommt man in allerlei Irrlehre hinein. Da sagen die einen: Ein Kind Gottes kann nicht verlorengehen, denn in Joh. 10 sagt Jesus: "Niemand kann euch aus meiner Hand reißen." Und die anderen sagen: Doch kann ein Gotteskind verlorengehen, denn: "Eine jegliche Rebe, die nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen und ins Feuer werfen und maß brennen." Joh. 15. Wer hat nun Recht? Beide haben sich auf Gottes Wort berufen und beide haben auch Unrecht. Nicht ein Lehrsatz soll aus dem einen oder dem anderen Wort gebaut werden, beide sind ausschließlich praktisch zu verstehen und anzuwenden. Joh. 10 ist für um ihre Sicherheit zitternde, schüchterne, bescheidene, ängstliche, zu Schwermut neigende Gotteskinder; Joh. 15 ist für sichere, zu Leichtsinn und Oberflächlichkeit neigende Jünger und Jüngerinnen des Herrn. Sache der Seelsorge ist, beides richtig anzuwenden. Unsere Zeugnisse, Ermahnungen, Warnungen und Tröstungen müssen immer biblisch begründet sein, sonst fruchten sie nicht. Für Gebet und Bibelstudium muss unbedingt Zeit werden, und zwar um unsere eigene Seele zu speisen und die Seelen, die uns anvertraut sind. Dann gilt es sich zu üben, dass das rechte Wort am rechten Ort gegeben wird, sonst kann man auch Gift statt Arznei geben. Da muss uns der Herr nun eine gelehrte Zunge geben, damit wir mit dem Müden zur rechen Zeit zu reden wissen. Jesaja 50, 4a. Nur nicht aus dem Zusammenhang herausreißen. Auch auf den Geist und Sinn des Schriftganzen achten. Wer den Urtext in der Ursprache nicht lesen kann, nehme auch noch andere gute Übersetzungen neben der Lutherbibel zur Hand und stelle Vergleiche an. In der Öffentlichkeit lese man den Text aus der Lutherbibel vor. Wohl kann man da im gegebenen Falle sagen, der und der übersetzt die Stelle so und so, aber niemals: So steht es im Urtext, wenn man die Ursprache nicht kennt. Im übrigen ist die Stellung der Thessalonicher dem Worte Gottes gegenüber einzunehmen: "Sie nahmen es auf nicht als Menschenworte, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort." 1. Thess. 2, 13. Wir können uns nicht von den "Bibelkritikern" sagen lassen, was echt und was unecht ist. Hörten wir auf sie, blieben uns schließlich nur noch die beiden Deckel der Bibel. Wie bei der Untersuchung des Brotes durch den Chemiker das Brot "draufgeht", so geht bei der Untersuchung der Bibel durch diese "Bibelchemiker" die Bibel "drauf".

**7. Treu in allen Dingen.**

Die Treue lohnt der Herr: "Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen!" Matt 25, 21. Dem treuen Knecht vertraut er Gaben und Aufgaben an. Nur bei ihm ist es gewiss, dass er sie nützt. Der Untreue wird seine Gaben ins Schweißtuch wickeln, oder sie in Wollüsten im eigensten Interesse verzehren. So würden die Aufgaben dann nur vernachlässigt und halb erfüllt. Treu in kleinen und scheinbar geringen Dingen. Es gibt eigentlich keine geringen Dinge. Sie scheinen nur manchmal so zu sein. Großes konnte jener Mann nicht tun. Er lag krank in seiner Schiffskabine, als man sich allseitig um einen, der ins Wasser gefallen war, bemühte. Aber er war treu. So leuchtete er mit einem Licht durch die Schiffsluke. Und in demselben Augenblick sah man im Schein des Lichtes den Arm des Ertrinkenden, und er wurde gerettet. Ein scheinbar geringer Dienst ist das Verschieben einer Weiche. Und doch kann durch geringe Nachlässigkeit das größte Eisenbahnunglück geschehen. Bei einem großen Eisenbahnunglück hatte der Führer des Zuges nur kurz einem Volksfest auf einer Wiese zugesehen und dabei das auf Halt gestellte Signal übersehen. Kleine Ursachen  Große Wirkungen. Es gab eine Anzahl Tote und Schwerverwundete. Was dadurch geschehen kann, soll auch noch in erschreckender Weise folgendes Beispiel zeigen:

"Die Gewissenhaftigkeit der Ingenieurstudenten habe nachgelassen", hieß es. Liederliche Arbeit sei auf einmal eingerissen. Auf ein Dezimalkomma mehr oder weniger käme es ihnen nicht mehr an.

Der Rektor setzte eine Konferenz fest.

Der Maschinenbauprofessor sagte, die Zügel müssen straffer angezogen werden.

Der Physikprofessor sagte, man müsse ihnen eine Standrede halten.

Reden nützt nicht viel, sagte der Chemieprofessor, wenn man strafen könne, gehörig strafen.

So und ähnlich sprachen alle. Dann ergab sich eine Pause: Alle blickten auf den Rektor. Der war stumm geblieben. Jetzt erhob er sich, "Darf ich bitten"? sagte er.

"Darf ich bitten?" wiederholte er auf den Gängen, wo die Studenten in der Zehnuhrpause auf und ab gingen.

"Darf ich bitten?" sagte er im Hochschulhofe nach dem Keller weisend.

Betroffen stand man dann im halben Kellerdunkel. Verbogenes Gestänge lag umher, zerbeulte Platten.

"Altes Eisen", sagte der Physikprofessor.

"Verkrachte Dampfmaschinen", sagte der Französische Lehrer.

"Gasröhren, kaputte", sagte der Mathematikprofessor.

"Meine Herren", sagte der Rektor "straffe Zügel  Standrede  harte Strafen, nicht wahr? Mich dünkt, wir hätten alles hier beisammen."

Die Lehrer sahen sich an. Die Studenten sahen sich an. Eines Messers dünne Schneide lag noch zwischen Furcht und Lachen. Ein Lichtstrahl fuhr durchs Kellerfenster. Ein

Klebezettel glänzte auf. "Reste der eingestürzten Rheinbrücke", stand da, "50 Reisende tot, hundert verstümmelt."

Das verschränkte Gestänge wurde lebendig. Die Arme der Ertrunkenen ragten aus den Wellen. Durch zerbeulte Platten schauten schreckhaft die Gesichter der Erschlagenen. Rostzerfressene Löcher wurden schreiende Münder. Wasser gurgelte hinein. Fäuste ballten sich...

Erschüttert standen sie in langem Schweigen.

"Und die Ursache"? fragte jemand.

"Das falsche Komma eines jungen Ingenieurs", sagte der Rektor. "Darf ich bitten"?

"Und stiegen in den Tag hinauf und in eine neue Disziplin." Treu in allen Dingen. Also auch im irdischen Beruf. Wir können dort nicht immer die Tüchtigsten sein, aber zu den Treuesten und Fleißigsten müssen wir gehören. Treu wie Gold! Das Zeugnis muss uns ausgestellt werden können. Die Vorgesetzten müssen wissen, dass bei uns alles in ganz zuverlässigen Händen ist. Da darf uns mit Recht nichts Übles nachgesagt werden. So gilt es dem Herrn und der Aufgabe, die er uns gegeben hat, unter allen Umständen und an allen Orten die Treue zu halten. Dann kann man sich auf uns verlassen, und man weiß, dass wir das, was uns aufgetragen wurde, bis ins Kleinste als Dienst dem Herrn erfüllen werden. Mose war "treu in seinem ganzen Hause". Man sucht nicht mehr (aber auch nicht weniger) an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden. Einst wird nicht die Masse der Arbeit und die Größe des Erfolges belohnt, sondern "weil der getreue Knecht über wenigem treu gewesen ist, wird er vom Herrn über viel gesetzt".

Heinrich Uloth
**Zum Erntedankfest.**
**"Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen." Ps. 95, 2.**

Auch das Erntedankfest ist ein Bekenntnis unseres Glaubens. Weihnachten führt uns an die Krippe. Am Karfreitag treten wir unter das Kreuz Christi. Ostern stellt uns an das leere Grab. Pfingsten führt uns in die Gemeinde. Das Erntedankfest lässt uns einen Blick in Gottes Schöpfung tun. Es ist ein Fest des 1. Artikels.

In einer Zeit, wo man alles der Natur oder Kultur zuschreibt, wo die Technik zum Götzen erhoben wird, ist es nötig, dass wir als Christen bekennen: "Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde." Der Aufforderung des Psalmisten wollen wir heute nachkommen. Danken kommt von denken her. Wir danken Gott,

**1. weil er zur Hände Arbeit Gedeihen gegeben hat.**

Im umgewandelten Sinn gilt auch hier das Wort: "Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben." Ganz gewiss wollen wir auch dem Landmann danken, der mit viel Mühe und Fleiß den Acker bebaut hat. Heute soll uns sonderlich deutlich werden, wie abhängig wir von Gott sind. Der Bauer kann mit seinen modernen Maschinen und mit den besten Düngemitteln nichts erzeugen, wenn wochenlang die Sonne vom Himmel brennt und den Boden ausdörrt. Wir können keine Regenwolke erzeugen. Und wenn der Regen tagelang herniederrauscht, dass die Garben auf dem Feld schwarz werden und die Kartoffeln faulen, dann ist der kluge Mensch nicht

imstande, dem Regen Einhalt zu gebieten. Es liegt also nicht nur an unserm Fleiß, sondern an Gottes Erbarmen. Gott muss das Gedeihen schenken.

Im Blick auf die diesjährige Ernte dürfen wir sprechen:

"Nicht umsonst war Müh und Fleiß,
nicht umsonst des Landmanns Warten,
nicht umsonst war zartes Reis,
liebevoll gepflegt im Garten.
Gott gab Sonne und Gewitter,
Säeleute wurden Schnitter,
Gärten schenkten ihre Frucht,
schlagt den Undank in die Flucht!
Werdet sehend! Nicht nur satt
durch des großen Schöpfers Spenden,
wer für Ihn kein Auge hat,
der ist arm trotz vollen Händen."

Die Augen sollen uns heute für Gottes Tun in der Schöpfung geöffnet werden. Oder sollte jemand hier sein, der Gott nicht von ganzem Herzen danken kann? Da war ein origineller Pastor auf dem Lande, der hatte einen Bauer in seiner Gemeinde, der war immer undankbar. Der Pastor dachte darüber nach, wie er diesen Mann wohl dankbar stimmen könnte. Er tat folgendes. Zum Erntedankfest sandte er ihm mit der Post eine Rechnung, darauf stand geschrieben.

An Herrn.... von dem Herrn der ganzen Welt.

Rechnung

1. Für 10 Regengüsse auf Eure Acker a 25 DM = 250, DM
2. Für 2 Regengüsse in dürrer Zeit a 50, DM = 100, DM
3. Für 60 Tage Sonnenschein a 10, DM = 600, DM
4. Für Verschiedenes, Wind, Tau, Frost 300, DM
Gesamt = 1 250, DM

Als der Bauer diese Rechnung erhielt, da erkannte er, dass er dieses alles als selbstverständlich genommen hatte. Ob er nun dankbar wurde?

"Die Undankbarkeit ist ein versengender Wind, er trocknet den Quell der Frömmigkeit, den Tau der Barmherzigkeit und die Ströme der Gnade aus." Undankbarkeit sollte man den Christen nicht nachsagen können. Der Herr erwartet unsern Dank. Das erkennen wir aus der Geschichte von den 10 Aussätzigen. Jesus fragt: "Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehre und gebe Gott die Ehre?" Auch am Erntedankfest geht es darum, dass wir mit gebeugten Herzen Gott die Ehre geben. Wir danken Gott,

**2. weil wir schmecken und sehen dürfen, wie freundlich er ist.**

Unser Gott ist ein freundlicher Gott. Als wir noch Kinder waren, blieben uns die Leute in guter Erinnerung, deren Freundlichkeit wir schmecken durften. Auch Gottes Freundlichkeit durften wir schmecken. Wie mannigfaltig ist doch der Geschmack in Gottes Haushaltung. Ob Obst, Gemüse, Kartoffeln, Brot, jedes schmeckt anders. Mit seinen Gaben hat uns Gott einen Genuss bereitet. Sie haben uns erquickt und gestärkt.

Aber auch sehen durften wir Gottes Freundlichkeit. Gott hat nicht alles grau in grau geschaffen. Welche Mannigfaltigkeit an Formen und Farben der Früchte lässt Gott uns schauen. Auf dem Erntedanktisch liegen die Repräsentanten der Natur. An ihnen sehen wir die Schöpferherrlichkeit Gottes. Unser Gott ist ein Gott der Schönheit. Und bei all seinem Geben armet er nicht. Da können wir nur dankbar bezeugen: "Das hat der Vater, der Vater im Himmel getan!"

Gott bereitet vor uns einen Tisch. Wir sind Gottes Tischgenossen und dürfen schmecken und sehen wie freundlich er ist. Er denkt an uns. Gott hat uns lieb, darum tut er seine Hand auf und erquickt uns. Wir nehmen die Gaben nicht wie einen Raub hin, sondern als ein Geschenk seiner Güte und Barmherzigkeit. Wir danken dem Herrn mit Herzen, Mund und Händen. "Wer danken kann, ist gesund geworden." Der Mund ist nicht nur zum Essen da, sondern zum Danken, Singen und Loben.

Ich denke an eine Sage, die einen tiefen Wahrheitsgehalt hat. Ein Missionar starb den Märtyrertod. Der christliche König bat die Heiden um die Auslieferung des Leichnams. Und zwar wollte er soviel Gold geben, wie der Leichnam schwer sei. Des Königs Gesandten warfen ihr Gold in die Waagschale. Aber das Gold war nicht imstande, die andere Schale zu heben, auf welche der Leichnam lag. Da kam ein altes Mütterchen, die brachte all ihr Vermögen und legte es zu dem Gold. Da senkte sich die Schale. Um das Gleichgewicht wieder herzustellen, nahm man von dem Gold des Königs wieder weg. Zuletzt lag nur noch der Betrag des Mütterchens in der Schale. Aber diese Gabe hielt die Wage (!) mit dem Leichnam. Woher kam das? In beiden Schalen lagen wirkliche Opfer.

Wenn wir mit Dank vor Gottes Angesicht kommen, dann sollen es Dankopfer sein. Also keine mitleidige Gabe, kein gleichgültiges Geschenk, kein erzwungener Beitrag. Unser Dank soll Opfer sein. Mit jedem Opfer legt der Gläubige ein Stück seines Herzens auf den Altar Gottes. Gott sei Dank, dass die Gemeinde Jesu Christi am Opfer noch nicht zerbrochen ist. Durch das blutige Opfer unseres Heilandes und durch das Opfer unseres Lebens wird das Reich Gottes gebaut. Auch das Erntedankfest ist eine Gelegenheit dazu.